

oder Lehrer, siebzigjährige Alte werden bei ihrer »Lust an der Erkenntnis« des ihnen pädagogisch Bekannten und Unbekannten allemal unterschiedliche Anregungs- und Nachholbedürfnisse haben. Dabei sind die völlig disparaten Generationserfahrungen der vergangenen vierzig Jahre in den westlichen und den östlichen Teilen Deutschlands noch nicht einmal berücksichtigt. Auch dies spricht für eine – wie auch immer – möglichst kontrastreiche Mischung.

Im Konflikt zwischen der Wahl von entweder relativ wenigen vollständigen Texten oder mehr Textausschnitten, die dafür ein breiteres Spektrum ansprechen können, habe ich nach Kompromissen gesucht, die sicher nicht alle Interessenten gleichermaßen zufriedenstellen werden. Wie schon Jean Paul in seinem *Siebenkäs* bemerkt hat, sind Texte immer zugleich zu lang und zu kurz. Wo der eine behagliche Breite und Anschaulichkeit sucht, liebt ein anderer die Würze der Kürze. Manchmal hat vielleicht sogar derselbe Leser zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Wünsche, zumal wenn er die Erfahrung machen muß, das selbst »Klassiker« und andere renommierte Verfasser gelegentlich langatmig werden. Ein Lesebuch kann in Umfang und Auswahl seiner Textstücke niemals vollständig sein. Es kann und will auch mit keiner der wissenschaftlichen Dokumentationen und Quellensammlungen konkurrieren, deren es – wie unser Anhang zeigt – viele gibt. Daß es mit allen schmerzlichen Einschränkungen das vielleicht erste Kennenlernen oder rekapitulierende Vergewärtigen der Originaltexte und ihrer Autoren immer nur anregen kann, versteht sich ohnehin wohl von selbst.

Scheuerl, Hans (1992): Lust an der Erkenntnis: Die Pädagogik der Moderne. Von Comenius und Rousseau bis in die Gegenwart. Ein Lesebuch. München: Piper.

Utopie und Realismus Anfänge neuzeitlicher Pädagogik im 17. Jahrhundert

Das mittelalterliche Bildungswesen war primär traditionsbestimmt: Man las, kommentierte und repetierte die Schriften kanonischer Autoren. An ihren Texten entlang behandelte man dann auch die Sachfragen und übte die sprachlichen Künste. Noch in Renaissance und Humanismus wie in den Kirchenreformen ging der Streit vor allem um die Wiederbelebung der rechten Quellen und Autoritäten, um das »Wort«, die wahre, ursprüngliche Lehre. Doch vom Anspruch der Reformatoren, durch bessere Schulbildung solle ein jeder selbst ein Theologus werden¹, blieben die wirklichen Schulzustände auch im 17. Jahrhundert noch weit entfernt. So lag es nahe, die Mißstände der Zeit wie Unfrieden, Roheit und Aberglauben dem Fehlen eines rationell geplanten und hinreichend verbreiteten Unterrichts wie dem Mangel eines Rückbezugs auf Sachen (res) statt nur auf Texte (verba) zuzuschreiben. Erziehungslehrer traten auf, die die Übel durch verbesserte Schulpläne zu heilen versprochen: durch »naturgemäßes« Lernen, muttersprachlichen Unterricht für alle, durch wirksamere Auswahl und Anordnung der Lehrgegenstände, kurz: durch didaktische Reformen und eine effizientere Schulorganisation.

Zu den frühen Vertretern dieses »pädagogischen Realismus«, der in der Einschätzung seiner Wirksamkeit stark utopische Züge hatte, gehören Wolfgang Ratke (latinisiert *Ratichius*)² und – bedeutender – der als »Pansoph«, Systematiker und Verfechter eines friedenspolitischen Auftrags der Pädagogik hervorgetretene tschechische Theologe und Volkserzieher Johann Amos Komensky (lat. *Comenius*). Eine Schulordnung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Herzog Ernst des Frommen Gothaer »Schulmethodus«, mag andeuten, welchen Niederschlag jene didaktischen Systementwürfe in der praktischen Schulpolitik ihrer Zeit finden konnten.

1 Johann Amos Komensky/Comenius (1592–1670)

Als Prediger und Lehrer, Sekretär und letzter Bischof der böhmisch-mährischen Brüderunität, die in den Religionskriegen zwischen den großen Konfessionen zerrieben wurde, erfuhr der in Nivnice in Mähren geborene Comenius das Schicksal eines Flüchtlings auf lebenslanger Wanderschaft zwischen Mähren, Polen, England, Schweden, Siebenbürgen, abermals Polen und Holland. Durch seine Sprach-, Sach- und Methodenbücher hatte er sich um die Mitte seines Lebens hohes internationales Ansehen erworben: Richelieu und das Harvard College interessierten sich für ihn, das englische Parlament lud ihn zu Beratungen ein, der schwedische Kanzler Oxenstierna berief ihn zu einer nationalen Lehrbuchreform, und Fürst Sigismund Rákóczi übertrug ihm die Neugestaltung seiner Adelsschule in Siebenbürgen. Neben den Sprachbüchern und dem *Orbis sensualium pictus*, einem der ersten bebilderten Realienbücher, wurde die *Didactica Magna* (Große Didaktik) von 1657 zum didaktischen Hauptwerk des Comenius. Doch sein Interesse war lebenslang weiter gespannt: Eine *Pansophie* (Allweisheitslehre) sollte die zerrissene Menschheit befrieden und bessern. In der siebenbändigen, zu Lebzeiten unveröffentlichten *Consultatio Catholica* über die Verbesserung der menschlichen Dinge, von deren Manuskripten der größte Teil erst 1934 in der Bibliothek der Franckeschen Stiftung in Halle entdeckt wurde, ist seine *Pampaedia* das systematische Zentralstück. Noch im hohen Alter entwarf Comenius Pläne zu einer Weltfriedenskonferenz, die ein *Collegium lucis*, einen übernationalen und interkonfessionellen Weltfriedensrat, einsetzen sollte. Offenbar ahnte er, daß pädagogisches Wirken für sich erfolglos bleiben muß, wenn nicht politisches Handeln den Boden bereitet für eine Befriedigung der menschlichen Welt. – Wir bringen im folgenden Ausschnitte aus der *Großen Didaktik* und der *Pampaedia*:

GROSSE DIDAKTIK

DIE VOLLSTÄNDIGE KUNST, ALLE MENSCHEN ALLES ZU LEHREN
oder

Sichere und vorzügliche Art und Weise, in allen Gemeinden, Städten und Dörfern eines jeden christlichen Landes Schulen zu errichten, in denen die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts ohne jede Ausnahme RASCH, ANGENEHM UND GRÜNDLICH in den Wissenschaften gebildet, zu guten Sitten geführt, mit Frömmigkeit erfüllt und auf diese Weise in den Jugendjahren zu allem, was für dieses und das künftige Leben nötig ist, angeleitet werden kann; worin von allem, wozu wir raten die GRUNDLAGE in der Natur der Sache selbst gezeigt, die WAHRHEIT durch Vergleichsbeispiele aus den mechanischen Künsten dargetan, die REIHENFOLGE nach Jahren, Monaten, Tagen und Stunden festgelegt und schließlich der WEG gewiesen wird, auf dem sich alles leicht und mit Sicherheit erreichen läßt.

ERSTES UND LETZTES ZIEL UNSERER DIDAKTIK SOLL ES SEIN, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen; in den Schulen weniger Lärm, Überdruß und unnütze Mühe herrsche, dafür mehr Freiheit, Vergnügen und wahrhafter Fortschritt; in der Christenheit weniger Finsternis, Verwirrung und Streit, dafür mehr Licht, Ordnung, Friede und Ruhe.

[2. Kapitel:] [...] Alles was wir in diesem Leben tun und leiden, zeigt, daß wir hier unser letztes Ziel nicht erreichen, sondern daß alles an uns und unser ganzes Selbst einem anderen Ziele zustrebt. [...] Was ist der Mensch also zuerst? Ein gestaltloser, roher Klumpen. Dann nimmt er die Formen eines Körperchens an, doch ohne Sinne und ohne Regung. Später beginnt er sich zu bewegen und bricht durch die Kraft der Natur ans Tageslicht hervor; allmählich öffnen sich Augen, Ohren und die übrigen Sinne. Im Laufe der Zeit stellen sich Empfindungen ein, wenn er sich des Sehens, Hörens und Fühlens bewußt wird. Später bildet sich der Verstand (intellectus) aus und unterscheidet die Merkmale der Dinge. Schließlich ergreift der Wille das Amt eines Steuermanns [...]

Auch der Tod setzt unsern Angelegenheiten kein Ende, wie wir

an den Sterbenden sehen. Die nämlich, welche hier ein gutes Leben geführt haben, frohlocken, daß sie zu einem noch besseren eingehen sollen. Die aber, welche ganz dem Hang zum hiesigen Leben verfallen waren, [...] fangen an zu zittern und versöhnen sich, wenn sie irgend können, mit Gott und dem Menschen. [...]

Ein dreifaches Leben und dreierlei Aufenthaltsorte sind also jedem von uns vorbestimmt: Mutterleib, Erde und Himmel. [...]

[4. Kapitel:] Die letzte Bestimmung des Menschen ist also offensichtlich die ewige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott. Dieser aber sind andere Bestimmungen untergeordnet, [...] nämlich, daß der Mensch unter die anderen leiblichen Geschöpfe gestellt wurde als das Geschöpf, welches 1. Vernunft besitzen, 2. die anderen Geschöpfe beherrschen und 3. das Ebenbild und die Freude seines Schöpfers sein soll. [...]

Ein vernünftiges Geschöpf sein heißt, sich der Erforschung, der Benennung und dem Durchdenken aller Dinge widmen, d. h. fähig sein, alles zu erkennen, zu benennen und zu verstehen, was es auf der Welt gibt (vgl. 1. Mos. 2,19) [...]

Herr über alle Geschöpfe sein heißt, alles seiner eigentlichen Bestimmung gemäß und zugleich sich selbst zum Nutzen und Vorteil ordnen; unter den Geschöpfen überall königlich, nämlich ernst und heilig walten [...]

Ebenbild Gottes sein endlich heißt, die Vollkommenheit seines Urbilds wirklich nachahmen [...]

Daraus ergeben sich die angestammten Bedürfnisse des Menschen, [...]

1. gelehrte Bildung (eruditio),
2. Tugend oder Sittlichkeit (mores),
3. Frömmigkeit oder Religiosität (religio). [...]

[5. Kapitel:] Der Mensch besitzt von Natur aus die Anlage zu diesen drei Dingen [...]

Unter *Natur* verstehen wir hier nicht die Verderbtheit, die seit dem Sündenfall allem anhaftet [...] Sondern wir verstehen darunter unsre erste und grundlegende Beschaffenheit, zu der wir als zum Ursprung zurückgeführt werden müssen [...]

Offensichtlich ist jeder Mensch von Geburt aus fähig, das Wissen von den Dingen zu erwerben. [...] Wie könnte es auch anders sein? Es steht der Mensch inmitten der Werke Gottes mit seinem hellen Verstand, der sich einer Kugel aus Spiegelglas vergleichen

läßt – einer Kugel, die in einem Gemach hängt und die Erscheinung aller Dinge ringsumher auffängt; aller Dinge, denn unser Verstand ergreift nicht nur das Naheliegende: auch das räumlich oder zeitlich Entfernte holt er sich heran, forscht nach dem Verborgenen, erschließt das Verhüllte und müht sich um die Erforschung des Unerforschlichen; [...] von solch unerschöpflicher Fassungskraft ist der Verstand des Menschen, daß er im Erkennen einem Abgrunde gleicht. [...]

Der Mensch ist von den Philosophen ein Mikrokosmos genannt worden, ein Universum im Kleinen, das im Verborgenen alles enthält, was im Makrokosmos des langen und breiten aufgedeckt zu sehen ist. [...] Der Verstand des in die Welt tretenden Menschen läßt sich deshalb am besten mit einem Samenkorn oder einem Kern vergleichen. Wenn darin auch die Gestalt der Pflanze oder des Baumes noch nicht tatsächlich (actu) vorhanden ist, so liegen doch Pflanze oder Baum in Wirklichkeit (revera) schon darin beschlossen. [...] Es ist also nicht nötig, in den Menschen etwas von außen hineinzutragen. Man muß nur das, was in ihm beschlossen liegt, herauschälen, entfalten und im einzelnen aufzeigen. [...]

[6. Kapitel:] Die *Samen* des Wissens, der Tugend und des Glaubens legt, wie wir sahen, die Natur. Wissen, Tugend und Glauben selbst aber schafft sie nicht – die werden durch Beten, durch Lernen und durch Tätigkeit erworben. [...]

Es gibt Beispiele dafür, daß Menschen, die in ihrer Kindheit von wilden Tieren geraubt und unter ihnen aufgezogen wurden, mit ihrem Wissen ganz in der Rohheit stecken geblieben sind [...] ¹ Um das Jahr 1540 ereignete es sich in Hessen in einem mitten im Walde gelegenen Dorfe, daß ein dreijähriger Junge, auf den die Eltern nicht aufpaßten, verloren ging. Einige Jahre später bemerkten die Bauern, daß unter den Wölfen ein Lebewesen mitlief, das seiner Gestalt nach von ihnen verschieden war, zwar vierfüßig, aber dem Gesicht nach dem Menschen ähnlich. Als sich das nun herumgesprochen hatte, da ordnete der Bürgermeister des Ortes an, man solle doch versuchen, es auf irgendeine Weise lebendig zu fangen. Wirklich wurde es ergriffen und dem Bürgermeister, später dann auch dem Landgrafen von Kassel zugeführt. Als man es in den Hof des Fürsten brachte, riß es sich los, entfloh, verbarg sich unter eine Bank, mit gräßlichem Blick und unter abscheulichem Geheul. Der Fürst befahl, es unter anderen Menschen aufzuziehen. Das ge-

schah, und das wilde Tier begann allmählich zahm zu werden, sich auf den Hinterbeinen aufzurichten, zweifüßig zu gehen und endlich verständig zu sprechen und ein Mensch zu werden. Und dieser Mensch berichtete nun, daß er, soviel er sich erinnern könne, von den Wölfen geraubt und aufgezogen worden und dann mit ihnen auf Beute ausgegangen sei. [...] So wahr ist es, was Plato schreibt: Der Mensch sei das zahmste und göttlichste Lebewesen, wenn er nur die rechte Zucht erfahre; werde ihm aber keine zuteil oder eine falsche, so sei er das wildeste von allen, welche die Erde hervorbringe.² [...]

[7. Kapitel:] Damit der Mensch zur Menschlichkeit gebildet werden könne, hat Gott ihm die Jugendjahre gegeben, in denen er zu anderem ungeeignet und allein zur Bildung tauglich sein soll. [...]

[8. Kapitel:] Weil jedoch bei der Zunahme der Menschen und der menschlichen Geschäfte die Eltern selten geworden, welche so gescheit und fähig sind und von ihrer Tätigkeit genügend Zeit erübrigen können, sich dem Unterricht ihrer Kinder zu widmen, war man schon vor Zeiten so wohlberaten, es so einzurichten, daß auserwählten Persönlichkeiten, die durch Verständigkeit und sittlichen Ernst hervorragen, die Kinder vieler Eltern gleichzeitig zur wissenschaftlichen Bildung anvertraut werden. [...]

[10. Kapitel:] 1. Wir müssen nunmehr zeigen, daß in den Schulen *alle alles* gelehrt werden müssen. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, daß wir von allen die Kenntnisse aller Wissenschaften und Künste (und gar eine genaue und tiefe Kenntnis) verlangten. Das ist weder an sich nützlich noch bei der Kürze unsres Lebens irgend jemandem überhaupt möglich. [...] Aber über Grundlagen, Ursachen und Zwecke der wichtigsten Tatsachen und Ereignisse müssen *alle* belehrt werden, die nicht nur als Zuschauer, sondern auch als künftig Handelnde in die Welt eintreten. Daß ihnen in dieser Weltbehauung nichts so Unbekanntes begegne, daß sie es nicht mit Bescheidenheit beurteilen und ohne mißlichen Irrtum zu dem ihm bestimmten Gebrauch klug verwenden können: *dafür* muß gesorgt und das muß wirklich erreicht werden. [...]

[11. Kapitel:] Aber welche Schule hat diese Stufe der Vollkommenheit bisher angestrebt – ganz zu schweigen davon, ob sie sie erreicht hätte? [...]

[...] In den kleinen Gemeinden und Dörfern sind noch keineswegs überall Schulen gegründet.

Wo sie es aber sind, da sind sie nicht für alle gemeinsam da, sondern nur für einige, die Wohlhabenden. [...]

Zudem wurde bei der Belehrung der Jugend meistens eine so harte Methode angewendet, daß die Schulen gewöhnlich als Kinderschreck und Geistesfolter angesehen werden. [...]

[12. Kapitel:] Die Schulen können reformiert werden [...]

Wir versprechen, die Schulen so einzurichten, daß I. die gesamte Jugend – mit Ausnahme höchstens derer, denen Gott den Verstand versagt hat – dort gebildet wird; und zwar II. in allem, was den Menschen weise, gut und heilig machen kann; und III. so, daß dieser Bildungsvorgang (formatura) vor dem Erwachsenenalter, gleichsam als Vorbereitung für das Leben, abgeschlossen ist. [...]

[13. Kapitel:] Die Kunst des Lehrens erfordert [...] nichts als eine kunstgerechte Anordnung von Zeit, Stoff und Methode. Können wir die richtig treffen, so ist es nicht schwerer, eine beliebig große Schülerzahl alles zu lehren, als mit Hilfe der Werkzeuge, über welche die Buchdruckerkunst verfügt, täglich tausend Bogen mit zierlicher Schrift zu bedecken: [...] Alles wird ebenso leicht und bequem gehen wie die Uhr, wenn sie von ihrem Gewicht richtig reguliert wird [...]

Laßt uns also im Namen des Höchsten versuchen, einen Typus (conformatio) von Schulen zu begründen, der einer kunstreich angefertigten, mit vielfacher Pracht gezierten Uhr genau entspricht.

[14. Kapitel:] Wir wollen nun im Namen Gottes die Grundlagen zu ermitteln beginnen, auf denen Lehr- und Lernmethode wie auf einem unbeweglichen Fels aufgebaut werden können. Diese dürfen wir nur in der Natur suchen [...]

[16. und 17. Kapitel: Grundsätze zu sicherem und leichtem Lehren und Lernen:] Die Natur unternimmt alles zu seiner Zeit [...]

Die Natur bringt ihre Tätigkeiten nicht durcheinander, sondern nimmt deutlich eins nach dem anderen vor. [...] Die Natur beginnt mit all ihrer Tätigkeit von innen her. [...] Die Natur beginnt bei allem, was sie bildet, mit dem Allgemeinsten und hört mit dem Besondersten auf. [...] Die Natur macht keinen Sprung, sie geht schrittweise vor. [...]

Die Natur überlädt sich nicht, sondern ist mit wenigem zufried-

den. [...] Die Natur übereilt sich nicht, sondern geht langsam vor. [...] Die Natur fördert nur zutage, was innerlich gereift ist und hervorbrechen will. [...]

[20. Kapitel:] Da die Wissenschaft oder Kenntniss der Dinge nichts anderes ist, als das innerliche Schauen der Dinge, sind für sie die gleichen Gegebenheiten erforderlich wie für das äußere Sehen oder Betrachten, [nämlich]: das Auge, ein Gegenstand und Licht. [...]

Daher die goldene Regel für alle Lehrenden: Alles soll wo immer möglich den Sinnen vorgeführt werden, was sichtbar dem Gesicht, was hörbar dem Gehör, was riechbar dem Geruch, was schmeckbar dem Geschmack, was fühlbar dem Tastsinn. Und wenn etwas durch verschiedene Sinne aufgenommen werden kann, soll es den verschiedenen zugleich vorgesetzt werden. [...]

Wenn die Dinge selbst nicht zur Hand sind, so kann man Stellvertreter verwenden: Modelle oder Bilder, die zu Unterrichtszwecken angefertigt worden sind. [...]

[27. Kapitel:] Die Handwerker setzen für ihre Lehrlinge im voraus eine bestimmte Zeit fest, [...], innerhalb derer das Handwerk erlernt wird [...] und aus einem Lehrling Geselle und Meister werden soll. In gleicher Weise sollte man die Schulordnung einrichten und für die Künste, Wissenschaften und Sprachen angemessene Studienzeiten festsetzen, so daß innerhalb von ein paar Jahren die ganze Enzyklopädie der gelehrten Bildung absolviert wird und aus diesen Werkstätten der Humanität wahrhaft gelehrt, sittliche und fromme Menschen hervorgehen.

Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir zur Übung des Geistes die ganze Jugendzeit. [...]

Diese Jahre also des Aufwachsens wollen wir in vier unterschiedene Stufen teilen: Kindheit, Knabenalter, Jünglingszeit und beginnendes Mannesalter, und jeder Stufe einen Zeitraum von sechs Jahren und eine besondere Schule zuweisen.

I. die Schule der Kindheit sei: der Mutterschoß

II. die des Knabenalters: die Grund- (ludus literarius) oder öffentliche Muttersprachschule.

III. die der Jünglingszeit: die Lateinschule oder das Gymnasium.

IV. die des beginnenden Mannesalters: Universität und Reisen.

Und zwar soll eine Mutterschule in jedem Hause, eine Grund

schule in jeder Gemeinde, jedem Dorf und jedem Flecken, ein Gymnasium in jeder Stadt und eine Universität in jedem Staat oder auch in jeder größeren Provinz zu treffen sein.

So unterschiedlich diese Schulen auch sind, so soll in ihnen doch nicht Verschiedenes behandelt werden, sondern vielmehr dasselbe in verschiedener Weise. [...]

DE RERUM HUMANARUM EMENDATIONE CONSULTATIO CATHOLICA

Allgemeine Beratung

über die Verbesserung der menschlichen Dinge

Vierter Teil

PAMPAEDIA

In diesem Teil werden wir uns über die auf das Ganze bezogene, in die Vollkommenheit seines Wesens führende Wartung des Menschen beraten. Auch sollen die Aufgaben, deren Erfüllung den Menschen während ihres ganzen Lebens aufgetragen ist, genau festgesetzt werden, auf daß der Geist eines jeden – auf allen Altersstufen angenehm beschäftigt – zu einem Garten der Freude werden kann. Zugleich werden hier erfolgreich erprobte Beispiele dieses erhabenen Gegenstandes vorgelegt.

[Kapitel I:] Pampaedia meint die auf jeden einzelnen des ganzen Menschengeschlechts bezogene Pflege. Sie richtet sich in ihren Maßnahmen nach dem Ganzen (universalis) und führt den Menschen in die Vollkommenheit seines Wesens ein (cultura). Bei den Griechen bedeutete Paideia Unterweisung (institutio) und Zucht (disciplina). Durch Paideia werden die Menschen aus dem Zustand der rohen Unvollkommenheit herausgeführt (erudire). Pan meint nun den Bezug zum Ganzen (universalitas). So geht es hier also darum, daß dem ganzen Menschengeschlecht, das Ganze, gründlich – pantes, panta, pantos – Omnes, Omnia, omnino – gelehrt werde. [...]

Unser Vorhaben läßt sich in drei Bezugsrichtungen aufteilen. Zunächst wünschen wir, daß in dieser vollkommenen Weise nicht nur irgendein Mensch, wenige oder viele zum wahren Menschengeschlecht geformt werden, sondern alle Menschen, und zwar jeder einzelne, jung und alt, arm und reich, adelig und nichtadelig, Männer und Frauen, kurz jeder, der als Mensch geboren ist. [...]

Übersicht über die Pampaedia

Die *Einführung* lehrt, was die Pampaedia ist und was sie beabsichtigt. Kap. I

Die Abhandlung selbst	zeigt, wie notwendig, möglich und leicht es ist, die Menschen zu lehren, und zwar		
	einen jeden, . . . [omnes]	II	
	das Ganze, . . . [omnia]	III	
	wohlgegründet; . [omnino]	IV	
	erläutert die Forderung nach	Schulen,	V
		Büchern,	VI
		Lehrern des Ganzen; . .	VII
	erörtert die Durchführung all dessen im einzelnen, abgestuft nach den Lebensaltern oder aufgegliedert in sieben Schulen. Und zwar in die Schule		
	1. des vorgeburtlichen Werdens,	VIII	
	2. der frühen Kindheit,	IX	
	3. des Knabenalters,	X	
	4. der Reifezeit,	XI	
	5. des Jungmannesalters,	XII	
	6. des Mannesalters,	XIII	
	7. des Greisenalters,	XIV	
	8. des Todes.	XV	

Der *Schluß* weist den überaus segenvollen Nutzen dieses Vorhabens auf XVI

[Kapitel II:] Wir wollen auch die in der äußersten Barbarei lebenden Völker erleuchten und aus der Finsternis ihrer Unbildung befreien. Als Glieder des Menschengeschlechts müssen sie dem Ganzen angeglichen werden; denn das Ganze ist ja gar nicht ganz, wenn ihm irgend etwas fehlt. [...]

[Kapitel V:] [...] Das ganze Menschenleben teilt man in sieben Abschnitte ein, die zur Formung von Leib, Gemüt und Seele bestimmt sind: der erste Abschnitt ist die Empfängnis und die erste Gestaltung im Mutterleib, der zweite die Geburt und die frühe Kindheit, der dritte das Knabenalter, der vierte die Reifezeit, der

fünfte das Jungmannesalter, der sechste das Mannes- und der siebente das Greisenalter, das der Tod abschließt. Desgleichen gibt es bezeichnenderweise auch sieben Schulen zur stufenweisen Vollendung des Menschen. Es sind dies:

- I. die Schule des vorgeburtlichen Werdens, die dem Jahresbeginn und dem Januar gut zu vergleichen ist.
- II. die Schule der frühen Kindheit, die dem Februar und März, der Zeit, in der die Knospen ansetzen, ähnlich ist,
- III. die Schule des Knabenalters ist dem April gleich, der die Pflanzen mit Blüten schmückt,
- IV. die Schule der Reifezeit ähnelt dem Mai, in dem alle Früchte anfangen, sich zu entwickeln.
- V. die Schule des Jungmannesalters dem Juni, der Früchte aller Art reifen läßt und schon die ersten Proben spendet;
- VI. die Schule des Mannesalters hat ihr Ebenbild in den Monaten Juli bis November, in denen Früchte jeglicher Art geerntet und für den kommenden Winter geborgen werden,
- VII. die Schule des Greisenalters gleicht dem Dezember, der den Jahreslauf schließt und vollendet.

[...]

2 Herzog Ernst der Fromme (1601–1675):

GOTHAER SCHULMETHODUS

Special= und sonderbahrer Bericht
wie nechst Göttlicher Verleyhung die Knaben und Mägdlein
auff den Dorffschafften und in den Städten
die unter dem untersten Hauffen der Schul=Jugend
begriffene Kinder im Fürstenthumb Gotha
Kurtz- und nützlich unterrichtet werden
können und sollen.

Auff gnädigen Fürstl. Befehl aufgesetzt
Und gedruckt

Zu Gotha bey Peter Schmieden

Im Jahr 1642.

Im Namen JEsu!

DER vornembste Zweck gegenwertigen Ersten Special= und sonderbahrtsten Berichts ist/wie nemlichen die zarte Jugend auff den Dorffschafften/und in den Städten die Kinder im untersten Hauffen/beydes Knaben und Mägdlein/mit der Hülffe Gottes und gebührendem Fleisse angeführet werden können und sollen:

- I. Anfänglichen vermittelt des Catechismi zur Gottes Furcht.
- II. Darneben in Anwendung beyder ABC=Syllaben= und Les=Büchlein zu richtiger Aussprech= und Erlernung der Buchstaben und Syllaben/item darauff folgendem fertigen Lesen.

III. Zu Nothwendigem Schreiben.

IV. Singen und

V. Rechnen [...]

[Aus dem 1. Kapitel:] Von dem Ampt der Praeceptoren und Schulmeister.

Die Schulmeister sollen für allen Dingen ein Gottseliges/stilles und eingezogenes Leben führen/und der Jugend allenthalben mit gutem Exempel fürgehen.

Nach der fürgeschriebenen Lehr=Art der Methodo sollen sie in allen Puncten treulich und fleissig lehren/und sich darnach richten.

Ihren Superintendenten, Adjuncten/Pfarrherrn und Inspectoren, als welche über sie unmittelbare ufsicht haben/sollen sie

gebührliche Folge leisten/und die von ihnen/zu jhrer Verbesserung und Fleiß beschehene Erinnerungen/mit Geduld vernehmen/und sich darnach achten. [...]

Da auch ein Mangel an den Eltern oder Kindern fürfället/also daß auch nur eine einzige Stunde vorsetzlich verseumet würde/so sollen die Schulmeister solches alsobalden ihren Pfarrern anzeigen/und alsdann/so viel sie betrifft/diñfals entschuldiget/im niedrigen aber/wie jetzt gedacht/der bestraffung gewärtig seyn.

Sie sollen auch jedes Orths ein richtig Schulbuch über die Kinder/so sich in der Schule befinden/halten/und die new ankommenden/auch welche gestorben/Item welche aus der Schulen dimittiret oder loßgelassen werden/auch zu welcher Zeit jedes geschehen/fleissig darin verzeichnen.

Zu ihren täglichen Laboribus sollen sie auch ein sonderliches Register halten/darin sie alle Tage schreiben mögen/was sie gelehret/und wer etwan aus den Schulen verblieben/oder jrgend eine Stunde verabseumet. [...]

Sie die Praeceptores und Schulmeister für sich sollen jedesmals alsobalden mit dem Schläge der Glocken da seyn.

Sie sollen keine einzige Stunde verabseumen/und wo eine [...] unvermeidliche Hindernuß fürfiele/sollen sie mit Vorwissen und Erlaubnuß des Pfarrers dieselbige Stunden (wo sie nicht jemand anders an ihre Statt haben können) einstellen/ und also in ihren dazu habenden Registern und Schulverzeichnissen berechnen. [...]

[Aus dem 2. Kapitel:] Von den Kindern und Schülern.

Die Kinder sollen jedes Orths alle/keines ausgenommen/Knaben und Mägdlein das gantze Jahr stets nacheinander in die Schule gehen/ohne allein in der Erndte/da man ihnen vier Wochen/deßgleichen uff die Kirchmessen etliche Tage soll feyer geben.

Die Knaben und Mägdlein auff den Dörffern sollen in eine Schule zusammen gehen/und doch fein in unterschiedlicher Ordnung gesetzet werden/weil man an den meisten Orthen nicht mehr/als nur einen Praeceptorem unterhalten kan. [...]

[Es folgen detaillierte Bestimmungen über Stunden, Klassen, Bücher für das Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen, über den Gebrauch des Katechismus.]

[Aus dem 13. Kapitel:] Von dem Ampt der Eltern gegen die Kinder. [...]

Die Eltern sollen alle ihre Kinder/so unter 12. Jahren sind/und noch nicht lesen können/von dem fünfften Jahr an zu rechnen/in die Schule thun/und wissen/daß kein Unterthan/nach dem er unterschiedlichen dißfalls ermahnet worden/sol gelitten werden/welcher seine Kinder etwan davon abhelt. [...]

Die Eltern und Unterthanen sollen über diß auch/jhre Kinder/so allbereit aus der Schulen genommen/wie auch das Gesinde fleissig in die Kinder=Lehre schicken/damit dasjenige/was sie in der Schule gelernet/repetiret werde/und sie nicht alles wieder vergessen mögen.

Die vermögenden Eltern sollen ihren Kindern die nothwendige Bücherlein/Papier/Feder/und Dinten selbst ohne alles Wegern und Verzüge schaffen/deßwegen der Schulmeister gute Dinten anstellen und in Bereitschaft haben solle.

Die Armen aber betreffende/sollen sich die Eltern bey dem Pfarrer angeben/und nach Nothdurfft für ihre Kinder gewärtig sey. [...]

[Es folgen Bestimmungen über die Schulaufsicht.]

Verinnerlichung und praktische Klugheit

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden in vielen europäischen Ländern gegenüber den Orthodoxien der Glaubenskriege neue religiöse Bewegungen, die auf Verinnerlichung und tätige Gemeindefrömmigkeit zielten. Das Spektrum reicht von der katholischen Mystik besonders Frankreichs bis zu den puritanischen Pilgervätern und bis in die pietistischen Gruppierungen des norddeutschen, rheinischen und südwestdeutschen Raums. Der evangelische Theologe Philip Jacob Spener (1635–1705) forderte anstelle theologischen Dogmenstreits die Bewährung des Glaubens im Gebet und im tätigen Leben. Er gründete »Erbauungszirkel«, die der Gewissenserweckung und Stiftung mildtätiger Initiativen dienen sollten. Mit dem Anspruch auf persönliche Heiligung durch ein gottgefälliges Leben waren strenge Gewissensprüfungen und gegenseitige Kontrollen verbunden. Der Mensch, den »Einblasungen des Bösen« ausgesetzt, verführbar, ein Sünder, bedarf besonders im Kindes- und Jugendalter strenger Zucht und stetiger Aufsicht. Dieser Zug zur Strenge, die eine »Brechung des Eigenwillens« verlangt, bevor in »evangelischer Lindigkeit« ein gottseliger und zugleich weltkluger Mensch aufgebaut werden kann, zeigt sich besonders in der Pädagogik von Speners bedeutendstem Schüler:

3 August Hermann Francke (1663–1727)

Als junger Theologe hatte Francke in Lüneburg 1687 beim Vorbereiten einer Predigt eine Glaubenskrise und ein Bekehrungserlebnis erfahren, das er als Durchbruch zu »beständigem Glauben« verstand. Als er später eine Pfarrstelle in Glaucha bei Halle und 1692 in Halle eine Professur erhielt, setzte er sich neben seinem Seelsorger- und Predigeramt tatkräftig als Planer und Organisator für eine *praxis pietatis* in der von ihm gegründeten Stiftung ein, die ein Waisenhaus, mehrere Schulen, ein eigenes Lehrerseminar, eine bedeutende Bibliothek und dazugehörige Wirtschaftsbetriebe umfaßte. – Die folgenden Auszüge sind seiner Schrift *Kurzer und einfältiger Unterricht...* aus dem Jahre 1702 entnommen:

KURZER UND EINFÄLTIGER UNTERRICHT, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind

[I.] Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als der Hauptzweck immer vor Augen sein, sowohl dem Praeceptor als den Untergebenen selbst. [...]

Ist es dem Praeceptor nicht ernstlich um die Ehre Gottes zu tun, so werden sich gemeiniglich die Kinder deren noch viel weniger annehmen. Ist aber jener darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern, [...]

[II.] *Cultura animi* oder die Gemütspflege ist das einzige Mittel, wodurch dieser Hauptzweck in Anweisung der Jugend erhalten wird. Denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und verständigen Wandel und zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend angewiesen, und diese von ihm solches recht gefaßt, haben die Menschen an ihrer Seiten das ihrige getan, und übergeben das übrige billig dem Rat und Willen Gottes; wo aber die Lehrenden allerhand Nebenzwecke der Jugend vorstellen, in Meinung, sie damit aufzumuntern und aufzufrischen, e. g. sie sollen studiren, daß sie dermaleinst Kanzler, Superintendenten, Doctores & c. wer-

den, [...] da wird bald der Hauptzweck aus den Augen gesetzt und an dessen Stelle ein solcher abgeschmackter Nebenzweck erwählt. Denn das menschliche Herz ist ohnedem geneigt, aus sich selbst einen Abgott zu machen und sich der Bauchsorge zu ergeben oder gute und wollüstige Tage zu suchen. [...]

[III.] Die wahre Gemütspflege geht auf den Willen und Verstand. Wo man nur auf eines unter beiden sein Absehen hat, ist nichts Gutes zu hoffen. Am meisten ist wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde. Daher am allermeisten hierauf zu sehen. Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter mache, sieht zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut, aber nicht genug ist. Denn er vergißt das Beste, nämlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deswegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet. [...]

[VI.] Wahr ist es, daß die Kinder in solcher zarten Kindheit nicht mögen angehalten werden, viel auswendig zu lernen, und das Gehirn gar zu streng anzugreifen. Doch muß ihnen der Grund des Christentums so einfältig und kindlich, als es immer sein will, beigebracht werden. Hieran ist es aber keineswegs genug (sonst würden sie nicht mehr tun, als daß sie wie die Papageien etwas nachlallten), sondern sie müssen auch gewöhnt werden, daß sie still sein und ihren Willen brechen, auch muß man mit aller Liebe, Sanftmut und Geduld dahin trachten, daß sie der Wirkung des Heiligen Geistes, welcher in den kleinen Kindern nicht müßig ist, Raum geben, und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und wahren Bruderliebe in ihren jungen Herzen wirken lassen. Dieses mag gar wohl erhalten werden, wie die Erfahrung in vielen Exempeln bezeugt, wenn nur der Informator und Eltern einander hierin die Hand bieten. Wenn aber die Eltern mit den Kindern zärteln, sich nicht getrauen, ihren Eigenwillen zu brechen, so doch in solchen Jahren, da er noch nicht gestärkt ist, am leichtesten geschehen mag, und durch ihre Unachtsamkeit und durch das flatterhafte Wesen, so sie den Kindern gestatten, alle gute Zucht wieder verderben, ist es unmöglich, daß sie an ihren Kindern die Wirkung des Heiligen Geistes sehen, welche sie sonst nicht ohne Freudentränen würden gewahr werden. [...]

[IX.] Es gibt auch nicht wenig Vorteil, wenn der Informator den Kindern die Tugenden und Laster mit lebendigen Farben, doch

ohne einigen Anstoß, vorzumalen weiß. [...] Insonderheit kann man ihnen ihre Laster zuwieder machen, wenn man sie mit solchen Farben abmalt, darin sie sich fein deutlich getroffen finden und sich vor sich selbst schämen können. [...] Wenn die Tugenden sich in einem gewissen Kennzeichen bei ihnen hervortun, hat man sie, soviel möglich, unvermerkt darin mit allem Fleiß zu stärken. [...] In solcher Zeit, da das Gute recht beginnt hervorzubrechen, hat man sich insonderheit wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Bestrafung das anglimmende Gute wieder ersticke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder aufblähe, sondern das Gute in seinem Wachstum bestens befördere. [...]

[XVI.] Einige sind der Meinung, man soll die Kinder nur bloß durch liebeiches Ermahnen zurechte bringen, und wollen nicht gestatten, daß man sie mit Ruten oder sonst etwas scharf züchtigen sollte, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierin der beste Lehrmeister, daß man die Rute nicht gar von der Kinderzucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt und in ihrem eigenen Willen schon verstärkt sind und solange, bis sie sich selbst überwunden haben, und ohne Zwang einer liebeichen Anführung folgen. Ist aber eine Sache, so ist es gewiß diese, darin des Informatoris Verstand und Fürsichtigkeit erfordert wird. Denn es wird leichtlich geschehen, daß das Gute durch unzeitige Bestrafung an den Kindern mehr erstickt als befördert wird, daß die Kinder einen Haß gegen ihren Informatorem oder auch wohl gegen ihre Eltern fassen, daß sie alles aus Furcht tun, daß sie tückisch, lügenhaft und hinterlistig werden, ja wohl gar, daß sie einen Abscheu und großen Widerwillen gegen alle wahre Gottseligkeit wie auch gegen die Studia selbst fassen, weil sie sehen, daß sie zu nichts ohne Angst und Pein kommen können. In Summa: der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften stillen Geistes, und, daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist ihnen am meisten gelegen.

[XVIII.] Nächst der wahren Gottseligkeit ist nichts nötiger, darauf in einer christlichen Auferziehung billig soll gesehen werden, als die Prudenz und christliche Klugheit. [...]

[XIX.] Alle Klugheit, sie habe Namen wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle anderen Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas an-

deres sucht oder sich diesen oder jenen Nebenzweck setzt, ist sie viel mehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen als eine wahre Klugheit. [...]

[XXI.] Alle Klugheit aber, es sei die falsche oder die rechte, ruht auf 2 Hauptsäulen, nämlich auf der Wissenschaft oder Erkenntnis und der Erfahrung, mit diesem Unterschied, daß jene diese beiden Stücke mißbraucht, diese aber dieselben recht gebraucht. Und ist die wahre Klugheit nichts anderes als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch sieht, was zum Besten dient, und sich vor Schaden hütet. [...]

[XXII. Man darf] [...] die Kinder nicht in allzu vielen Dingen distrahiren¹, wie etwa zuweilen zu geschehen pflegt, daß die Kinder wohl 10- bis 20erlei Dinge zugleich tractiren müssen, welche Mannigfaltigkeit notwendig ihre Sinne zerrüttet, weil sie unmöglich geschickt sind, von so vielen Dingen ein jedes mit gebührend Fleiß und Sorgfalt zu tractiren. [...]

[XXVIII.] [...] In Summa: Wenn der Informator selbst wahre Klugheit hat, wird es ihm leicht sein, seine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er sie selbst nicht hat, noch danach trachtet, ist es ebenso als wenn man einem unverständigen und unerfahrenen Arzt ein bewährtes Medikament gibt, welches er doch nicht nach Beschaffenheit des Kranken, noch nach den unterschiedlichen Symptomatibus der Krankheit anzuwenden weiß. Endlich: Es ist weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, welchem allein sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

4 Karl Philipp Moritz (1757–1793)

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Franckes Wirken bezeugt noch der stark autobiographische Roman *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz das Überleben jener religiösen Verinnerlichungs- und Moralisierungstendenzen, nur diesmal von der anderen Seite gesehen, vom Erleben eines unter Schwierigkeiten aufwachsenden her. Aus der atmosphärisch dichten und bildhaften Schilderung kleinbürgerlichen Lebens und jugendlicher Selbstbildungs-, Schul- und Lehrerfahrungen im folgenden nur wenige Situationen; sie belegen den Schritt von der pietetischen Selbstanalyse und Gewissenserforschung zu einer »Erfahrungsseelenkunde« (so der Untertitel der von Moritz 1783–1795 herausgegebenen Zeitschrift *Gnōthi sauton*) und nehmen dabei schon psychoanalytisch anmutende Deutungen und Einblicke in lebensgeschichtliche Selbstwertungsprozesse vorweg. – *Anton Reiser, ein psychologischer Roman* (1785/90) ist eine Fundgrube für sozial- und zeitgeschichtliche, psychologische und pädagogische Realitätswahrnehmung im 18. Jahrhundert. Im folgenden nur einige verkürzte Szenen aus dem ersten Teil:

Antons Mutter hatte eine starke Belesenheit in der Bibel und eine ziemlich deutliche Erkenntnis von ihrem Religionssystem, sie wußte z. E. sehr erbaulich davon zu reden, daß der Glaube ohne Werke tot sei, usw.

In der Bibel las sie wirklich zu ganzen Stunden mit innigem Vergnügen, aber sobald ihr Mann es versuchte, ihr aus den Guion-schen Schriften¹ vorzulesen, so empfand sie eine Art von Bängigkeit, die vermutlich aus der Vorstellung entstand, sie werde dadurch in dem rechten Glauben irregemacht werden. [...]

So wurde der häusliche Friede und die Ruhe und Wohlfahrt einer Familie jahrelang durch diese unglücklichen Bücher gestört. [...]

Unter diesen Umständen wurde Anton geboren, und von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß er von der Wiege an unterdrückt ward.

Die ersten Töne, die sein Ohr vernahm und sein aufdämmern-der Verstand begriff, waren wechselseitige Flüche und Verwünschungen des unauflöslich geknüpften Ehebandes. [...] (9)

Diese ersten Eindrücke sind nie in seinem Leben aus seiner Seele verwischt worden und haben sie oft zu einem Sammelplatze schwarzer Gedanken gemacht, die er durch keine Philosophie verdrängen konnte. [...] (10)

Antons Herz zerfloß in Wehmut, wenn er einem von seinen Eltern unrecht geben sollte, und doch schien es ihm sehr oft, als wenn sein Vater, den er bloß fürchtete, mehr recht habe als seine Mutter, die er liebte.

So schwankte seine junge Seele beständig zwischen Haß und Liebe, zwischen Furcht und Zutrauen zu seinen Eltern hin und her.

Da er noch nicht acht Jahr alt war, gebar seine Mutter einen zweiten Sohn, auf den nun vollends die wenigen Überreste väterlicher und mütterlicher Liebe fielen, so daß er nun fast ganz vernachlässigt wurde und sich, sooft man von ihm sprach, mit einer Art von Geringschätzung und Verachtung nennen hörte, die ihm durch die Seele ging. [...] (10f.)

Er fühlte auf das innigste das Bedürfnis der Freundschaft von seinesgleichen: und oft, wenn er einen Knaben von seinem Alter sah, hing seine ganze Seele an ihm, und er hätte alles drum gegeben, sein Freund zu werden; allein das niederschlagende Gefühl der Verachtung, die er von seinen Eltern erlitten, und die Scham wegen seiner armseligen, schmutzigen und zerrissenen Kleidung hielten ihn zurück, daß er es nicht wagte, einen glücklicheren Knaben anzureden. [...] (11)

Im achten Jahre fing denn doch sein Vater an, ihn selber etwas lesen zu lehren, und kaufte ihm zu dem Ende zwei kleine Bücher, wovon das eine eine Anweisung zum Buchstabieren und das andre eine Abhandlung gegen das Buchstabieren enthielt.

In dem ersten mußte Anton größtenteils schwere biblische Namen, als: Nebukadnezar, Abednego usw., bei denen er auch keinen Schatten einer Vorstellung haben konnte, buchstabieren. Dies ging daher etwas langsam.

Allein, sobald er merkte, daß wirklich vernünftige Ideen durch die zusammengesetzten Buchstaben ausgedrückt waren, so wurde seine Begierde, lesen zu lernen, von Tag zu Tag stärker.

Sein Vater hatte ihm kaum einige Stunden Anweisung gegeben, und er lernte es nun zur Verwunderung aller seiner Angehörigen in wenigen Wochen von selber.

Mit innigem Vergnügen erinnert er sich noch jetzt an die lebhafteste Freude, die er damals genoß, als er zuerst einige Zeilen, bei denen er sich etwas denken konnte, durch vieles Buchstabieren mit Mühe herausbrachte.

Nun aber konnte er nicht begreifen, wie es möglich sei, daß andre Leute so geschwind lesen konnten, wie sie sprachen; er verzweifelte damals gänzlich an der Möglichkeit, es je so weit zu bringen.

Desto größer war nun seine Verwunderung und Freude, da er auch dies nach einigen Wochen konnte. [...] (11f.)

Durch das Lesen war ihm nun auf einmal eine neue Welt eröffnet, in deren Genuß er sich für all das Unangenehme in seiner wirklichen Welt einigermaßen entschädigen konnte. Wenn nun rund um ihn her nichts als Lärmen und Schelten und häusliche Zwietracht herrschte oder er sich vergeblich nach einem Gespielen umsah, so eilte er hin zu seinem Buche.

So ward er schon früh aus der natürlichen Kinderwelt in eine unnatürliche idealistische Welt verdrängt, wo sein Geist für tausend Freuden des Lebens verstimmt wurde, die andre mit voller Seele genießen können. [...] (12f.)

Antons Vater ließ ihn auf Zureden einiger Bekannten in der öffentlichen Stadtschule eine lateinische Privatstunde besuchen, damit er wenigstens auf alle Fälle, wie es hieß, einen Kasum solle setzen lernen. In die übrigen Stunden der öffentlichen Schule aber, worin Religionsunterricht die Hauptsache war, wollte ihn sein Vater, zum größten Leidwesen seiner Mutter und Anverwandten, schlechterdings nicht schicken.

Nun war doch einer von Antons eifrigsten Wünschen, einmal in eine öffentliche Stadtschule gehen zu dürfen, zum Teil erfüllt.

Beim ersten Eintritt waren ihm schon die dicken Mauern, dunklen gewölbten Gemächer, hundertjährigen Bänke und vom Wurm durchlöchernten Katheder nichts wie Heiligtümer, die seine Seele mit Ehrfurcht erfüllten.

Der Konrektor, ein kleines muntres Männchen, flößte ihm, ungeachtet seiner nicht sehr gravitätischen Miene, dennoch durch seinen schwarzen Rock und Stutzperücke einen tiefen Respekt ein.

Dieser Mann ging auch auf einem ziemlich freundschaftlichen Fuß mit seinen Schülern um: gewöhnlich nannte er zwar einen je-

den Ihr, aber die vier obersten, welche er auch im Scherz Veteraner hieß, wurden vorzugsweise Er genannt. [...] (31)

Nun ging es an das Auswendiglernen. Das amo, amem, amas, ames ward bald nach dem Takte hergebetet, und in den ersten sechs Wochen wußte er schon sein oportet auf den Fingern herzusagen; dabei wurden täglich Vokabeln auswendig gelernt, und weil ihm niemals eine fehlte, so schwang er sich in kurzer Zeit von einer Stufe zur andern empor und rückte immer näher an die Veteraner heran.

Welch eine glückliche Lage, welch eine herrliche Laufbahn für Anton, der nun zum ersten Male in seinem Leben einen Pfad des Ruhms vor sich eröffnet sah, was er so lange vergeblich gewünscht hatte.

Auch zu Hause brachte er diese kurze Zeit ziemlich vergnügt zu, indem er alle Morgen, während seine Eltern Kaffee tranken, ihnen aus dem Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi vorlesen mußte, welches er sehr gern tat.

Es ward alsdann darüber gesprochen, und er durfte auch zuweilen sein Wort dazugeben. [...] (32)

Aber welch ein Donnerschlag war es für Anton, als ihm beinahe zu gleicher Zeit die schreckliche Ankündigung geschah, daß noch mit diesem Monat seine lateinische Privatstunde aufhören und er zugleich in eine andre Schreibschule geschickt werden sollte. Tränen und Bitten halfen nichts, der Ausspruch war getan. [...] (35)

Der Gedanke, daß ihm seine liebsten Wünsche und Hoffnungen fehlgeschlagen und die angetretene Laufbahn des Ruhms auf immer verschlossen war, nagte ihn unaufhörlich, ohne daß er sich dessen immer deutlich bewußt war, und trieb ihn zu allen Ausschweifungen.

Er ward ein Heuchler gegen Gott, gegen andre und gegen sich selbst.

Sein Morgen- und Abendgebet las er pünktlich wie vormal, aber ohne alle Empfindung. [...] (37)

[...] und da der Hutmacher Lobenstein gerade einen Burschen haben wollte, der ihm fürs erste nur zur Hand wäre: welch eine herrliche Türe öffnete sich nun nach seines Vaters Meinung für Anton, daß er ebenso wie seine beiden Stiefbrüder bei einem so frommen Mann, [...] schon so früh könne untergebracht und von

demselben zur wahren Gottseligkeit und Frömmigkeit angehalten werden. [...]

Nun hieß es, der Hutmacher Lobenstein in Braunschweig wolle sich Antons wie ein Freund annehmen, er solle bei ihm wie ein Kind gehalten sein und nur leichte und anständige Arbeiten, als etwa Rechnungen schreiben, Bestellungen ausrichten und dergleichen übernehmen, alsdann solle er auch noch zwei Jahre in die Schule gehen, bis er konfirmiert wäre und sich dann zu etwas entschließen könnte. [...]

(40)

[...] Des Abends mußte Anton, ehe er zu Bett ging, für sich stehend leise beten, und das Gebet durfte auch nicht allzu kurz sein – sonst fragte Lobenstein wohl, ob er denn schon fertig sei und Gott nichts mehr zu sagen habe? – Dies war für Anton eine neue Veranlassung zur Heuchelei und Verstellung, die sonst seiner Natur ganz entgegen war. [...]

(48)

Scheuerl, Hans (Hrsg.) (Orig.-Ausg. Aufl. 1992):
Lust an der Erkenntnis: Die Pädagogik der Moderne.
Von Comenius und Rousseau bis in die Gegenwart.
Ein Lesebuch. München: Piper.

Das pädagogische Jahrhundert – Aufklärung, Bildung, Humanität –

Die Rede vom »pädagogischen Jahrhundert« war unter den Anhängern des *Philanthropins* aufgekommen, einer von Johann Bernhard Basedow (1724–1790) in Dessau 1774 eröffneten »menschenfreundlichen« Erziehungsanstalt. Dort sollte unter anderem Rousseaus Idee einer »natürlichen Erziehung« in die Praxis umgesetzt werden. Während in Frankreich vor allem der politische Rousseau mit seiner Gesellschaftskritik und mit seinen revolutionären Vorahnungen Furore machte oder die Leidenschaftlichkeit seiner *Nouvelle Heloise* die Gefühle bewegte, zündeten in Deutschland besonders seine pädagogischen Ideen.¹ Daß diese dabei oft verkürzt, ins Ständisch-Biedere zurückübersetzt wurden und in solchen Verkürzungen dann mancher philanthropisch gemeinten Gründung nicht nur baldiges Scheitern, sondern auch Spott und Hohn einbrachten², ist nur die eine, eher vordergründige Seite.

Weitertragende und tieferreichende Wirkungen des neuen pädagogischen Geistes sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überall zu verspüren. Nicht erst die Erziehungs- und Schulpläne der Französischen Revolution, in denen das Nachwirken Rousseaus an vielen Stellen offenkundig ist, gehören hierher. Auch im nicht-revolutionären Europa kommt ein Umdenken in Gang, das schon Jahrzehnte vorher sich anbahnt.³ Die Leitformeln der Zeit – Aufklärung, Bildung, Humanität – enthalten alle selbst bereits einen pädagogischen Impetus. Er wird von der »Empfindsamkeit« und vom »Sturm und Drang« in der Literatur bis zu Lessing und Kant erkennbar, wie auch in den Anfängen eines neuartigen geschichtlichen Interesses und einem ebenfalls neuen, teils in organischen Kategorien denkenden, teils eher gefühlsmäßig-pantheistischen Naturverständnis. Das je Einmalige der historischen Individuationen (der Völker, Epochen, Kulturen) wie das persönlich Einmalige jedes Menschen gewinnt ein Gewicht, wie es ihm in den vorangegangenen traditionalistischen Zeiten noch nicht zugebilligt worden war. Damit rückt auch das